

Das Mädchen und der Froschjunge

Wie schon so oft, starrte Greta Grabo auf das große, verwitterte Wort an der Wand. Dabei war sie sich nicht einmal sicher, ob es überhaupt ein Wort war oder ob es sich bei den sechs Buchstaben um eine Abkürzung von mehreren Worten handelte.

NAPOLA.

Und was bedeutete diese merkwürdig kantige Schriftgestaltung, die sie anfangs nur mit Mühe lesen konnte? Fragen, die Greta seit einer gefühlten Ewigkeit den Kopf zermarterten. Sie suchte nach einem Anhaltspunkt, wo sie gefangen gehalten wurde – obwohl „wo“ wusste sie ja eigentlich: tief im Inneren des Friedensbergs. Um das „worin“ ging es. Was war das hier, dieses düstere Labyrinth aus Gängen, Räumen, Säle und verschütteten Treppen?

Anfangs dachte sie, NAPOLA sei ein Begriff aus einer fremden Sprache, doch später entdeckte sie in einem eingestürzten Flurende den Wandsatz:

Willkommen in der NAPOLA Adolfsgru...

Greta befand sich also „in“ einer NAPOLA – was sie kaum schlauer machte.

War aber auch egal. Helfen zu entkommen würde ihr das nicht. Wie sie bisher herausgefunden hatte, gab es nur zwei Wege hinein in diesen unterirdischen Ort, beziehungsweise hinaus. Zum einen, ein zur Hälfte geflutetes Kellergewölbe,

dass über eine breite Treppe erreichbar war, deren Stufen in schrecklich tiefem, kaltem Wasser endeten. Sehr wahrscheinlich existierte dort eine Unterwasserverbindung zum angrenzenden Friedenssee. Von hier war der Junge in dem froschgrünen Gummianzug gekommen, der sie gefangen genommen hatte. Im Mund trug er stets ein Atemgerät und auf dem Rücken eine Pressluftflasche, weswegen auch Greta nie versuchte über diesen Weg zu entkommen. Sie konnte einigermaßen Schwimmen, befürchtete aber, dass die Strecke bis zur Wasseroberfläche des Friedenssees viel zu lang war, als das man diese ohne zwischendurch Luft zu schnappen, bewältigen konnte. Und in kaltem Wasser tief unter der Erde zu ertrinken fand Greta noch abschreckender, als in kühler Luft in einem hohlen Berg gefangen zu sein.

Den zweiten Zugang hatte sie selbst entdeckt: jenen langen Schornstein eines großen Kamins, der zu einem noch viel größeren Saal gehörte. Anscheinend ahnte auch der Froschanzunge nie, dass das Ende des Schornsteins bis knapp unter das Gelände des Friedhofvergnügungsparks reichte. Greta Grabo legte diesen Zugang während einer abendlichen Strafarbeit zufällig frei.

Der aus Ziegelsteinen gemauerte Ring, auf den sie in einhalb Meter tiefe gestoßen war, besaß einen Metalldeckel, den sie nur mit Hilfe ihres Elektrobaggers geöffnet bekam. Zuerst hielt sie diesen senkrechten Schacht nach unten für einen ausgetrockneten, alten Brunnen, auf dessen Grund ein kostbarer Märchenschatz funkelte. Leider war es aber nur ein zerbrochener Spiegel gewesen.

Nachdem der Froschjunge an jenem Abend Greta mit einem Fischernetz eingefangen hatte, kletterte er selbst die inneren Sprossen des Schornsteins hinauf, klappte den Metalldeckel zurück auf den Ziegelsteinring und dann hörte Greta nur noch das Rieseln von Erde, als der Froschjunge oben auf dem Friedhofsgelände kurz nach Sonnenuntergang das Erdloch wieder zuschaufelte.

Die schlimmste Nacht ihres Lebens begann da für Greta. Verheddert in einem Fischernetz lag sie im Stockdunklen auf dem Boden und verstand nicht, womit sie dieses Schicksal verdient hatte. Sie fing an zu schreien, dann kam lautes Weinen, irgendwann verzweifeltes Wimmern. Noch nie in ihrem Leben hatte sie sich so sehr gefürchtet; sie, die schauerlichste Gänsehautgeschichten über alles liebte und romantische Pferderomane verabscheute. Plötzlich fand sie sich selbst in der furchtbarsten Gruselhandlung wieder, die man sich nur ausdenken konnte. Verbittert erinnerte sich Greta, wie sie ihre Friedhofskollegen immer ausgelacht hatte, wegen deren Mutmaßungen vom hohlen Berg, die sie als dumme Märchen und Legenden abtat. Nun wusste sie es besser.

Vermutlich am Morgen nach jener ersten Nacht war der Froschjunge dann zurückgekehrt. Er schleppte ein großes, wasserdichtes Paket mit sich. Lebensmitteln, Thermoskannen und Batterielampen. Licht kam in die Dunkelheit.

Realistische Fluchtmöglichkeiten gab es keine. Das machte ihr der Junge in dem froschgrünen Gummianzug klar, bevor er Greta aus dem Fischernetz befreite. Falls sie also plante ihn heimtückisch zu überwältigen (wie er es bei ihr tat), sollte sie sich vorher besser fragen, wer in Zukunft dann Lebensmittel und warme Kleidungsstücke besorgen würde. Sein Beatmungsgerät zu benutzen, ohne Taucherfahrung, wäre sehr gefährlich und die Wege unter Wasser unglaublich verwirrend. Dann quetschte der Froschjunge sie aus: Was Greta hier wolle? Wer Greta war? Welche Personen sie wohl vermissen würden? Als Greta sich dann entlocken ließ, das sie Bestattungsingenieurin war mit Fachqualifikation im Tiefbau, leuchteten plötzlich die Augen des Froschjungen auf.

Von sich und seinen Absichten erzählte der Junge zu Beginn wenig. Nicht mal seinen Namen verriet er – *Anführer* sollte Greta ihn nennen. Fand sie bizarr, doch irgendwann gewöhnte sie sich daran. Wann genau konnte sie nicht sagen, da es nirgendwo eine funktionierende Uhr gab und kein natürliches

Licht. Recht schnell verlor sie das Gefühl für Tag und Nacht und konnte daher nicht mitrechnen, wie lange sie hier im Berg schon gefangen war. Lediglich das dumpfe Wummern der schweren Maschinen über ihr auf der Großbaustelle des Rapunzel-Turmhotels ließ sie vermuten, dass oben vielleicht gerade die Sonne schien. Doch selbst grauen Himmel oder Gewitterregen mit eigenen Augen zu sehen, hätte sie glücklich gemacht.

Bei ihren Erkundigungen durch das unterirdische Labyrinth stieß Greta, zu ihrer Erleichterung, selten auf Käfer, Würmer oder gar Spinnen. Selbst die Luft roch für sie bald gar nicht mehr so moderig. Unglaubliche Mengen an Erde und Geröll türmten sich über den Decken der Räume und Säle, doch offensichtlich musste eine gewisse Luftzirkulation in dem Gemäuer herrschen, sonst wäre sie ja längst erstickt. Dieser Gedanke nährte Gretas Hoffnung, dass es irgendwo einen schmalen Spalt zur Außenwelt gab. Nichtsdestotrotz erstaunte es die Tiefbauingenieurin, dass es unter den Tonnen Geröllmassen eines ganzen Berges Räume und Säle geben konnte, die diesem Gewicht stand hielten. Wie massiv dieses Gebäude einst gebaut gewesen sein musste! Vielleicht befand sich Greta in der Ruine einer alten Ritterburg. Schlossgespenstergeschichten liebte sie ja eigentlich. Wie viele Stockwerke hier früher existierten, konnte Greta nur raten. Zugänge zu oberen Etagen fand sie bisher keine, nur Treppenaufgänge, die vor Schutthalden endeten.

Ein entsetzliches Unglück musste dieses mächtige Gebäude zum Einsturz gebracht haben, vermutete Greta. Bestand der Friedensberg aus Überresten eines galaktischen Meteoriten, dessen Einschlag das Ende der Großmenschenepoche einläutete? Innerhalb kürzester Zeit wurden jedenfalls alle regulären Zugänge zerstört und die Inneneinrichtung der Ruine wie in einer gigantischen Zeitkapsel konserviert. Lebewesen befanden sich während des Unglücks nicht mehr vor Ort, denn auf Mumien oder Skelette stieß sie nirgends. Zum Glück! Greta war

echt keine Zittertussi, aber das wäre selbst ihr als Bestattungsfachmädchen zu gruselig gewesen.

Die Tiefbauingenieurin plante nicht, in diesem Riesenkerker es sich gemütlich zu machen ... doch was blieb ihr anderes übrig. Also richtete sie sich eine kleine, kuschlige Wohnhöhle ein. An brauchbaren Gegenständen mangelte es in den vielen verstreut liegenden Räumen nicht. Bettgestelle, Nachtschränke und Koffer mit allerhand Nippes zeugten davon, das hier einst haufenweise Urmenschen gehaust haben mussten (die meisten offenbar gar nicht so gigantisch groß, wie die typischen Museumsexemplare, die sie als Wachsnachbildung kannte). Selbst auf Matratzen, Decken und Kissen stieß Greta, oft weit weniger verrottet oder muffig, als wie sie befürchtet hätte.

Geschätzt zirka alle 24 Stunden tauchte der Froschjunge kurz aus dem halb überfluteten Kellergewölbe auf. Stets schaffte er umfangreiches Material herbei und erteilte neue Anweisungen. Wenn sie seine gestellten Aufgaben erfüllt hatte, händigte er ihr zur Belohnung extra Leckereien oder Naschsachen aus. Greta sollte die zugänglichen Säle und Räume entrümpeln, putzen und soweit es ging einfach möblieren. Körperlich keine einfache Arbeit, also gut, das sie als Bauingenieurin über einiges an Muckis verfügte. Zum Schrubben befahl ihr der Froschjunge das klare Wasser aus dem vollgelaufenen Kellergeschoss zu benutzen; Besen, Eimer, Seife und Lappen stellte er ihr zur Verfügung.

Im Kaminsaal, den Greta durch den Schornsteinschacht als erstes betreten hatte, entdeckte sie unter Abdecktüchern einen riesenlangen Tisch, rundherum mit Stühlen für Großmenschen bestückt. Näher zu den Wänden standen einige monumentale Sessel und Sofas, allerdings viel zu massiv, als dass Greta die Sitzmöbel allein hätte verschieben können. An den Außenwänden reihten sich dann hohe Regale aneinander, bestückt bis zur Decke mit schweren Büchern.

Eigentlich war Greta eine Leseratte, doch die paar schwachen Lichtquellen, die ihr der Froschjunge ausgehändigt hatte,

reichten nur, um sich grob hier unten zu orientieren. Zum genüsslichen lesen, ohne Augenschmerzen, taugten sie nichts. Abgesehen davon entsprach das Bücherangebot nicht gerade Gretas Leseschmack.

An Zeit zum Grübeln bestand somit kein Mangel. Und die Gedanken, die sie am meisten plagten, drehten sich natürlich um den Grund, warum der Froschjunge sie überhaupt gefangen hielt. Wollte er Lösegeld erpressen? Doch von wem, fragte sich Greta. Wohl kaum von ihren Arbeitskollegen aus der Grabstellenverwaltung, die wegen Gretas permanenter Unpünktlichkeit vielleicht sogar froh waren, sie endlich los zu sein.

Nein, nein: Lösegeldforderungen, behauptete selbst der Froschjunge, stelle er keine. Das wäre nicht der Grund, warum er sie hier festhielt. Dieses unbekannte Gebäude, das sie beide unabhängig voneinander entdeckt hatten, plante er zu etwas ganz großartigem umzugestalten. Etwas noch nie dagewesenem – jedenfalls nicht in der Neuzeit. Es sollte ein Ort werden, an dem man nach „eigenen“ Regeln leben konnte. Mit vielen anderen, gleichgesinnten Kindern!

Wolle er so etwas wie ein Abenteuerhöhlendorf gründen, hatte Greta damals verwirrt nachgefragt. – Ja, so etwas ähnliches, bekam sie als vage Antwort. Ein Wunschort, an dem die nervigen Regeln der Außenwelt nicht galten. So etwas wolle er hier im Berg erschaffen. Doch noch durfte das draußen niemand erfahren, weshalb er Greta auch nicht freilassen könne.

Aber warum begehre sie überhaupt danach, hatte der Froschjunge sie dann verrückterweise gefragt!

Bald würden die ersten Kinder eintreffen. Er plante, die Eröffnung demnächst stattfinden zu lassen. Dann packten hier unten alle gemeinsam an. Und da sich Greta bereits bestens vor Ort auskannte, lag es doch nahe, sie zu seiner Stellvertreterin zu ernennen. Greta würde hier unten die Chefin werden, stellte er ihr plötzlich in Aussicht, mit ihm als Anführer!

Wie verzaubert hatte sich das Mädchen in jenem Augenblick gefühlt. Eine Beförderung zur Chefin bot ihr noch nie je-

mand an. Sie war also gar keine Gefangene – sie war eine künftige Bestimmerin. Herrscherin! Und vor ihrem geistigen Auge verwandelte sich das Kerkerlabyrinth unterm Berg plötzlich in ein verwünschtes Märchenschloss ... allerdings nur so lange, bis der manipulative Froschjunge wieder abtauchte; umgehend lösten sich auch Gretas Illusionen wie Nebel im Wind auf.

Wirklich einweihen in seine Pläne wollte der Froschjunge sie nämlich nie. Ein paar ausgedehntere Schlafphasen später (vor also vielleicht zwei, drei Tagen) entstieg er abermals unvermittelt dem Wasser im Kellergeschoss und stapfte in seinem grünen Gummianzug durch den Büchersaal zum großen, offenen Kamin. Stumm wie ein Fisch. Nicht einmal die Taucherbrille oder Atemmaske nahm er ab. Die gemauerte Feuerstelle des Kamins besaß zwei gusseiserne Gittertüren, die er zu schob, was allerdings nur Sinn machte, würde man verhindern wollen, dass jemand aus Versehen in die Flammen eines lodernden Kamins stolperte. Doch natürlich brannte dort kein Feuer. Die Vergitterung hielt Greta jetzt lediglich davon ab in den Kamin zu klettern und danach den Schornstein hoch – was sie nie auf die Idee kam überhaupt zu versuchen. Am oberen Ende des Schornsteins befand sich ein Deckel und darüber zentnerweise Erde. Trotzdem montierte der Froschjunge ein dickes Zahlenschloss an den Kamingittertüren und watschelte ohne Kommentar zurück ins Wasser.

Einige Zeit später erklärte sich dann sein Handeln. Dumpfe Geräusche hatten Greta in den Büchersaal gelockt. Oben am Schornstein passierte etwas. Plötzlich rieselte Sand herab und ein Windzug pustete durch den Kamin. Frische, duftende Herbstluft! Pakete purzelten durch den Schornstein und blieben hinter dem schmiedeeisernen Gitter liegen. Dann windeten sich lange Kabel mit Stromanschlüssen herab.

In Folge eines kurzen Aufflackerns an Hoffnung hatte Greta überschwänglich nach Hilfe gerufen, begriff aber schnell, dass sich von oben keine Hilfe näherte. Wahrscheinlich konnte sie so wieso niemand hören, aufgrund eines brummenden Ven-

tilators, der die frische Luft nach unten presste. Was sie aber nicht verstand: Ihren Kollegen vom Bestattungstiefbau mussten diese Aktivitäten oben auf dem Friedhofsgelände doch bemerken und verdächtig vorkommen. Unangemeldet Herumbuddel war nicht gestattet. Und erst recht nicht das Aufstellen von Ventilationsgeräten. Wo kam überhaupt der Strom her? Was ging da oben vor sich? Steckte die Vergnügungsparkverwaltung des Friedhofs mit dem Froschjungen unter einer Decke?

Verraten und verkauft hatte sich Greta gefühlt, als der Junge dann den Schornstein herabgestiegen kam, diesmal natürlich nicht im froschgrünen Taucheranzug. Er verlangte, dass sie Abstand hielt, bevor er das Zahlenschloss an der Kamintür kurz öffnete. Pakete mit Lichterketten, Leuchtbändern und illuminierten Girlanden hatte er mitgebracht und ab diesem Zeitpunkt gab es im hohlen Berg nicht nur bessere Luft, sondern auch viel weniger gruselige Dunkelheit und Strom für elektrische Geräte.

Mehr Helligkeit bedeutete aber ebenfalls größere Sichtbarkeit der noch bestehenden Unordnung, was den Jungen umso ungeduldiger werden ließ. Der Einzug der ersten Kinder stand angeblich kurz bevor und es gab so viel zu tun! Ganz schnell musste plötzlich ein etwas umständlich zu erreichender Saal aufgeräumt und geputzt werden. Kreuz und quer standen dort Tische herum, samt dazugehörigen Holzstühlen. Alles noch erstaunlich robust. Vor allem aber waren die Möbel nicht so überdimensioniert, wie üblicherweise Gegenstände aus antiken Monumentalismusepochen. Offensichtlich fertigte man diese einst speziell für kleinere Urmenschen an.

Und in dem Saal gab es weitere ungewöhnliche Sachen zu entdecken. An einer langen Wand montiert waren mehrere gigantische Platten in dunkelgrün, mit Scharnieren an den Kanten, damit man sie wie riesige Buchdeckel auf und zu klappen konnte. Auch ließ sich die Plattenkonstruktion relativ leicht an der Wand hochschieben oder Richtung Boden ziehen. Die Jahr-

hunderte alte Mechanik hatte nichts weiter benötigt, als einen guten Schuss Schmieröl, vom Froschjungen, auf die beweglichen Metallteile, damit alles wieder quietschfrei funktionierte.

Zu Beginn hielt Greta die dunkelgrünen Flächen für frei verschiebbare Flachbildschirme im Großformat, auf denen Filmchen, Fotos oder Texte gezeigt werden konnten. Sie entdeckte bloß nirgendwo Schalter, Kabel oder andere Hinweise auf Elektronik.

Als sie das dem Froschjungen verriet, lachte der sie schallend aus. Das sei eine antike Tafel, erklärte er ihr, wie man sie im späten Altertum benutzte.

Und für was, wollte Greta wissen, die nur Schokoladentafeln kannte.

Natürlich zum Malen und zum Schreiben!

Gretas Augen hatten daraufhin nach einer Tastatur oder einem Multifarbstift gesucht. Stattdessen nahm der Junge aus einer Ablage einen weißen, kantigen Stab von ein paar Zentimetern Länge und reichte ihn ihr. Der Stab fühlte sich unhandlich an und hinterließ mehligem Staub an den Fingern. Tafelkreide hätte man dieses Schreibmaterial damals genannt, schwadronierte der Froschjunge begeistert weiter. Doch als Greta dann versuchte ihren Namen auf die Tafel zu schreiben, erzeugte das lediglich ein Gänsehaut erzeugendes Kratzgeräusch, bevor der spröde Kreidestab entzwei brach. Fast hätte nun Greta schallend gelacht. Wie primitiv diese Urerwachsenen doch gewesen waren! Schraubten mühevoll Riesenplatten aneinander zum Schwenken und Verschieben, damit man dann lediglich mit einem quietschigen Kantenstummel auf einer dunkelgrünen Fläche herum kritzeln konnte, auf der das staubige Kreideweis so schlecht haftete, das man Acht geben musste es aus Versehen nicht gleich wieder zu verwischen. Was für ein altertümlicher Blödsinn!

Leider besaß der Froschjunge eine Vorliebe für altertümlichen Blödsinn.

Ihn störte zum Beispiel sehr, dass der Saal der grünen Tafeln umständlich zu erreichen war, weil den kurzen Durchgang zum Kaminsaal Steine, Schutt und herabgestürzte Deckenbalken blockierten. Wenn Greta eine wirklich talentierte Tiefbauingenieurin sei, forderte sie der Froschjunge boshaft heraus, dann sollte es ihr doch wohl gelingen, diesen Verbindungsgang wieder passierbar zu machen. Oder?

Allein??? Mit keinerlei schweren Maschinen zur Hand, wunderte sich Greta. Was für ein lebensmüder Unsinn! Dieses Ruinenlabyrinth hier unten war in ihren Augen nichts weiter als ein fragiles Kartenhaus, an dessen Statik man lieber nichts veränderte. Aber mit vernünftigen Argumenten brauchte sie dem Froschjungen nicht kommen. Besser sie nickte und wartete, bis die nächste „grandiose“ Wahnidee von ihm Besitz ergriff und alle vorherigen Einfälle wieder verblassen ließ.

Auf die grünen Tafeln hatte ihr der Froschjunge bei seinem letzten Besuch einen groben Grundriss des Saals skizziert. Die entstaubten Tische und Stühle sollten in dem gefegten und nass gewischten Raum in geometrisch gerader Formation vor der grünen Tafelwand aufgestellt werden. Nach einem „Warum“ zu fragen, lohnte wie üblich nicht; und sich bei der Arbeit vor Ehrgeiz zu überschlagen noch viel weniger. Sobald sie fertig sein würde, wartete eh die nächste, anstrengende Aufgabe auf sie.

Nur Disziplin, Gehorsam und Fleiß zählten für den Froschjungen. Pausen gehörten nicht dazu. Die hatte Greta gerade aber dringend nötig. Ihr Tagesvorrat an Essen war erschöpft. So wie sie. Fieserweise geizte der Froschjunge mit neuem Proviant gerne herum, hatte man die gestellten Aufgaben nicht zu seiner vollsten Zufriedenheit erfüllt. Also schuftete sie weiter. Dabei knurrte ihr schon laut der Magen. Sie bildete sich gar ein, frisch gebackene Krapfen zu riechen. Plötzlich raschelte im Hintergrund auf einmal Papier! Erschrocken drehte sie sich um.

Auf leisen Sohlen hatte sich der Froschjunge in den Saal geschlichen. Er musste wieder über den Kamin gekommen sein, denn er trug keinen grünen Gummianzug. Den Rücken ihr zugewandt, stand er am anderen Ende des Saals vor einer drastisch verzogenen Flügeltür, hinter der sich Geröll auftürmte. In der Hand hielt er ein aufgerissenes Papiertütchen und biss genüsslich von einem warmen Gepäckstück ab.

„Guten Abend, Greta. Es ist 18 Uhr und draußen scheint die Sonne. Lobenswert, dass du noch am arbeiten bist. Aber für dich spielt die Uhrzeit ja keine Rolle. Nichtstun ist hier unten bestimmt ziemlich langweilig. Da wäre ein Spaziergang oben über den Friedhofvergnügungspark eine willkommene Abwechslung, könnte ich mir vorstellen. Werden wir machen, versprochen, sobald hier unten alles vorbereitet ist – denn als meine zukünftige Stellvertreterin ist das natürlich dein Verantwortungsbereich. Aber das weißt du ja. Eine große Tasche steht hinter dem Kamingitter für dich bereit. Mit Essen. Warmen, leckerem Essen. Erkläre mir nur noch schnell deine Pläne, wie wir den Flur hinter dieser Tür wieder passierbar bekommen! Diesen Gang hier, hinüber zum Kaminsaal.“

„Also, äh... Herr Anführer ... das ist wirklich viel zu gefährlich und riskant und, äh... fast gar nicht möglich, weil ... also weil ...“

Erzürnt zerknüllte der Froschjunge neben seinem Ohr das nun leere Gepäckstück. „Oh Verzeihung, Greta, das Papiergeraschel eben war so laut, dass ich deinen genialen Vorschlag leider nicht VERSTANDEN habe! – Formuliere deinen Plan doch bitte noch mal. Und fasse dich kurz. Ich habe nicht viel Zeit. Auch wird dein Essen sonst kalt!“

Dann drehte sich der selbsternannte Anführer zu ihr um und zeigte sein arrogantes Gesicht – das Kommissar Lenyard sofort hätte identifizieren können, wäre er anwesend gewesen!